



Prof. Dr. Thomas Etzemüller (Oldenburg)
„Sozialgeschichte in der Erweiterung – erneut? Überlegungen zur Genese und
Entwicklungsfähigkeit einer Disziplin“

13.12.2011

Professor Thomas Etzemüller stellte in seinem Beitrag zur Vortragsreihe „Sozialgeschichte – Eine Disziplin wird neu gedacht“ die grundsätzliche Frage nach der Eigenständigkeit der Sozialgeschichte als Disziplin. Sie zeichne sich weniger durch eine spezifische Methode, als durch ihre Untersuchungsgegenstände aus. Und ist die Sozialgeschichte nicht eigentlich in der Kulturgeschichte aufgegangen? Oder kann sie doch noch genug Distinktes aufweisen, um ihren Status als eigene Disziplin zu behaupten?

Um die Frage nach den Spezifika der Sozialgeschichte zu klären, wandte sich Etzemüller der historischen Genese der Disziplin zu. Insbesondere wies er darauf hin, dass der Aufstieg der Sozialgeschichte ohne eine explizite Reflexion über die eigenen Methoden und Vorannahmen vonstatten ging. Es handelte sich vielmehr um einen diffusen Prozess, in dem die Akteure einen Rahmen dessen absteckten, was erlaubt und was „verboten“ war. Methodenveränderungen setzten sich eher in der Praxis durch. Ein wesentlicher Grund für das Ausbleiben einer Methodendiskussion sei im fehlenden Widerstand der traditionellen Politikgeschichte zu suchen. Ein Umstand, der eine öffentliche Legitimierung des sozialgeschichtlichen Ansatzes obsolet gemacht habe. Sozialgeschichte sei eher als Ergänzung denn als Alternative zur Politikgeschichte verstanden worden.

Anders als die Sozialgeschichte, beanspruchte die in den 1980er Jahren aufkommende Kulturgeschichte Analysepotential für die gesamte Geschichtswissenschaft. Die sozialgeschichtlichen Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens, wie sie etwa innerhalb der historischen Sozialwissenschaft aufgestellt wurden, seien darin ohne Weiteres integrierbar.

Abgesehen von der gegenwärtigen Distinktionsfähigkeit stünde die Sozialgeschichte vor weiteren zentralen Problemen. Zum einen gerieten durch ihre spezifische Perspektive bestimmte Phänomene, wie die Intentionen Einzelner, aus dem Blick. So laufe die Sozialgeschichte etwa noch immer Gefahr, Daten und Zahlen zu vermeintlichen „Fakten“ zu erheben und ihnen ein zu hohes Gewicht beizumessen. Ganz besonders werde dies im Umgang mit Bildquellen deutlich, die



zumeist als Abbild der Realität gesehen würden. Wahrnehmung werde als eine Art „Verzerrung“ betrachtet, hinter der die „Wirklichkeit“ freigelegt werden könne.

Hier liegt laut Etzemüller denn auch ein Ansatzpunkt für eine mögliche Erneuerung. Nicht nur müssten Fragen der Wahrnehmung in den Vordergrund gestellt werden. Die Sozialgeschichte müsse außerdem konsequent überindividuelle Strukturen und Prozesse an die einzelnen Akteure rückbinden. Sozialgeschichte könne in diesem Sinne „praxeologisch“ gewendet werden. Bleibt sie dann noch Sozialgeschichte? Ob sich die Sozialgeschichte in die Kulturgeschichte integrieren und gleichzeitig erhalten kann, werde sich in den praktischen Arbeiten zeigen. Hier, und nicht auf der Ebene wissenschaftstheoretischer Reflexion, werde sich zeigen, ob eine Neuformulierung der Sozialgeschichte gelingen könne.

Autoren: Tobias Laible, Lisa Schwandner